

Zu Besuch in Mizoram: Indiens einziger christlicher Bundesstaat

Es ist noch sehr selten, daß ein kirchlicher Besucher nach Mizoram kommt, zu ablegen ist das Gebiet im indischen Grenzgebiet zu Burma und Bangladesh und zu groß sind die Schwierigkeiten, die Genehmigungen für das militärische Sperrgebiet zu erhalten. Entsprechend groß war meine Freude (als Referent des Evangelischen Missionswerkes) und die meiner Gastgeber von der Presbyterianischen Kirche Mizorams, als ich im Landrover der Kirche den Grenzposten des Bundesstaates passierte. Die Grenzbeamten kurbelten gleich den Schlagbaum hoch, als sie das Fahrzeug der Kirche sahen, nach Pässen oder Genehmigungen fragte niemand. Neun von zehn Mizos gehören der Presbyterianischen oder der Baptistischen Kirche an. Die Kirche hatte ein wahres Staatsbesuchsprogramm für mich vorbereitet, mit einer großen Versammlung auf dem Marktplatz einer Provinzstadt und mit einem festlichen Empfang mit dem Ministerpräsidenten des Bundesstaates. Kirche und Staat arbeiten wie nirgends sonst in Indien harmonisch zusammen. In Gottesdiensten, bei Versammlungen und in langen nächtlichen Gesprächen habe ich dann viel von der geistlichen Kraft und von den Problemen dieser Kirche erfahren. Davon soll in diesem Beitrag in knapper Form die Rede sein.

Der indische Bundesstaat Mizoram (21 000 qkm, über 600 000 Einwohner) hat lange Grenzen zu Burma und Bangladesh und ist nur durch eine einzige Allwetterstraße mit dem übrigen Indien verbunden. Auch kulturell sind die Mizos weit vom übrigen Indien entfernt. Ihre Vorfahren wanderten von China aus über Burma ein, und über viele Jahrhunderte gab es unvergleichlich mehr kulturelle Verbindungen zu Burma als zu Indien. Lange Zeit war das abgelegene Bergland selbst auf der Landkarte der Kolonialherren vergessen worden. Hätten die kriegerischen Mizos nicht immer wieder britische Teeplantagen in Assam überfallen, hätten sie ihre Freiheit wohl noch länger genießen können. So aber nahmen die britischen Kolonialherren die Entführung der Tochter eines Plantagenverwalters zum Anlaß zu einem Feldzug nach Mizoram und der Einbeziehung des Gebietes in das britische Kolonialreich im Jahre 1891. Angesichts des geringen britischen Interesses am abgelegenen Mizoram veränderte sich im politischen Leben der Mizos zunächst recht wenig, wenn man einmal davon absieht, daß die bis dahin häufigen Fehden zwischen einzelnen Mizo-Dörfern ein Ende fanden.

Es war die Kirche und nicht die Kolonialmacht, die in Mizoram eine tiefgreifende Veränderung auslöste. Nach der britischen Inbesitznahme kamen für kurze Zeit presbyterianische Missionare nach Mizoram, ohne Evangelisationserfolge zu erreichen. Erste baptistische Missionare aus Großbritannien trafen 1894 in Mizoram ein und begannen ihre Evangelisationsbemühungen wie in anderen Teilen Asiens auch zunächst mit dem eigenen Sprachstudium und dann der Übersetzung biblischer Texte. Von 1897 an kam die „Welsh Presbyterian Mission“ nach Mizoram, für die allerdings nie mehr als fünf britische Missionare gleichzeitig in Mizoram tätig waren. Es dauerte bis 1899, bis sich die ersten Mizos taufen ließen, aber dann nahm die Bevölkerung den christlichen Glauben so rasch an, daß sie bald selbst zu Evangelisten in noch nicht christianisierten Dörfern sowie in den Siedlungsgebieten benachbarter Völker wurden. Nachdem die Missionare einmal die christliche Botschaft

nach Mizoram gebracht hatten, entwickelte sich rasch eine relativ eigenständige Kirche, die Anfang des Jahrhunderts durch mehrere Wellen der Erweckungsbewegung eine große evangelistische Dynamik gewann. Für die Mizos bedeutete die Christianisierung eine Befreiung von der Furcht vor bösen Geistern und vor jederzeit möglichen Angriffen des Nachbardorfes. Die Frauen wurden in ihrem sozialen Status deutlich gehoben, auch wenn es nach wie vor Diskriminierungen gibt. Aber schon die Lehre der Kirche von der Geschwisterlichkeit der Menschen und die Einbeziehung der Frauen in den Gottesdienst führte zu grundlegenden Veränderungen. Es wurde nicht alles aus der bisherigen Kultur verdammt und zerstört. Die Mizos fanden ihre Vorstellungen von einem schönen Leben nach dem Tode im christlichen Verständnis vom Paradies gut aufgehoben. Die Missionare lehrten nicht, die alte Kultur mit Stumpf und Stil auszurotten, sondern ermutigten die Mizos, sie den christlichen Werten und Vorstellungen anzupassen.

Die britischen Missionare waren weise genug, den lokalen Christen sehr rasch die Entscheidungen in kirchlichen Angelegenheiten zu übergeben, schon 1910 wurde das erste kirchenleitende Presbyterium gebildet und bald konzentrierten sich die wenigen weißen Missionare auf Verwaltungs- und Ausbildungsaufgaben in der Kirche. Verknüpft damit führten sie gar nicht erst eine Abhängigkeit von kirchlichen Geldern aus Übersee ein. So wurden nur so viele Evangelisten und Pfarrer ausgebildet, wie die Kirche dann auch bezahlen konnte. Zur Volkskirche wurde die Presbyterianische Kirche dann dadurch, daß die zweite Generation der Christen die unter den ersten Mizo-Christen verbreitete Ablehnung traditioneller kultureller Formen aufgab und zum Beispiel die Trommeln in das Gottesdienstgeschehen einbezog. Die Erweckungsbewegung kam dem Bedürfnis der Mizo-Christen nach emotional geprägten Formen des Glaubenslebens sehr entgegen und findet bis heute ihren Ausdruck in spontanen Gefühlsausbrüchen und persönlichen Zeugnissen in den Gottesdiensten.

Neben der presbyterianischen Missionsarbeit im Norden Mizorams gab es – ähnlich wie im benachbarten Burma – baptistische Missionsbemühungen im Süden. Die Missionsgesellschaften und bald auch die lokalen Kirchen arbeiteten eng zusammen und einigten sich auf eine Abgrenzung ihrer Arbeitsgebiete. Knapp ein Drittel aller Bewohner Mizorams gehört heute baptistischen Gemeinden an, zwei Drittel sind Presbyterianer. Über viele Jahre bestand die sehr enge und gute Zusammenarbeit zwischen Baptisten und Presbyterianern fort, die eine regionale Aufteilung der Gemeindebezirke zur Grundlage hatte und mit der verbunden war, daß Christen, die umzogen, sich der Gemeinde der anderen Denomination anschlossen. Gerade daraus erwuchsen dann allerdings auch die Probleme, die letztlich zu einer Beendigung der Zusammenarbeit führten. Dadurch, daß die Hauptstadt Aizawl und der wirtschaftlich besser entwickelte Norden Mizorams zum presbyterianischen Gebiet gehören, hat die Presbyterianische Kirche stets mehr Gelder gehabt als die Baptisten. Zudem verloren die Baptisten durch die Abwanderung gerade der gebildeten und dynamischen Bevölkerungskreise in die Hauptstadt jene Gläubigen, die in der Lage gewesen wären, substantiell zu den Finanzen der Kirche beizutragen. Weitere Probleme und Konflikte kamen hinzu, und so entschlossen sich die Baptisten, in den bis dahin presbyterianischen Gebieten Mizorams eigene Gemeinden zu gründen. Im Gegenzug begannen die Presbyterianer mit intensiven Evangelisationsbemühungen

im bis dahin baptistischen Süden des Bundesstaates. So hat die Aufgabe der Kooperation in immer neue Konflikte gemündet, die bis heute andauern.

Außerdem versuchen einige Sekten und Para-Kirchen seit einigen Jahren, Anhänger unter den Christen in Mizoram zu gewinnen. Dies ist ihnen bisher nur in kleinem Umfang gelungen. Zum einen haben die ausländischen Initiatoren dieser Missionsaktivitäten keine Möglichkeit, selbst in Mizoram tätig zu werden, sondern sind ausschließlich auf eine kleine Zahl lokaler Christen angewiesen. Außerdem können die sehr lebendigen, durch die Erweckungsbewegung geprägten Gottesdienste der Presbyterianer und Baptisten das Bedürfnis nach Spiritualität und Emotionalität gut erfüllen, so daß es wenig Motivation gibt, zu einer der Sekten oder Para-Kirchen abzuwandern. Probleme ergeben sich für die großen Kirchen daraus, daß Gläubige, die wegen unterschiedlichster Verfehlungen vom Abendmahl und anderen kirchlichen Amtshandlungen ausgeschlossen wurden, in der Versuchung stehen, sich einer der neuen Gruppen oder Kirchen anzuschließen. Eine zu erwartende größere Öffnung Mizorams für die Außenwelt wird zu einem Anwachsen der Aktivitäten dieser Gruppen führen.

Offen muß auch bleiben, wie sich das Verhältnis zum Staat entwickeln wird. Schon allein dadurch, daß fast alle Verantwortlichen im Bundesstaat einer der beiden großen Kirchen angehören, haben diese einen für asiatische Verhältnisse ungewöhnlich großen Einfluß. Dieser wurde durch die kirchliche Vermittlungstätigkeit während des Bürgerkrieges noch erhöht. Während des Zweiten Weltkrieges kämpften viele Mizos auf britischer Seite und trugen im unwegsamen indisch-burmesischen Grenzgebiet wesentlich dazu bei, daß die japanische Invasion gestoppt wurde. Nach dem Krieg hoffte die Bevölkerung Mizorams als Dank auf eine große Autonomie. Deshalb schloß man sich 1947 bei der Aufteilung des Subkontinents auch Indien und nicht dem geographisch näherliegenden Ostpakistan an. Um so größer war die Enttäuschung, als die indische Zentralregierung die Hoffnung auf eine starke Eigenständigkeit Mizorams mißachtete. Ähnlich wie im benachbarten Assam kam es deshalb in Mizoram von 1966 an zu einem Guerilla-Krieg mit dem Ziel der politischen Unabhängigkeit. Die indischen Bodentruppen und die Luftwaffe reagierten mit brutaler Gewalt, was die Verbitterung und den Zorn der Bevölkerung nur noch erhöhte. Als die indische Regierung einsah, daß der Konflikt so nicht zu beenden war und die Guerillas, daß sie die indische Armee nicht besiegen konnten, war die Zeit reif, unter intensiver kirchlicher Vermittlung Anfang der achtziger Jahre zu einem Waffenstillstand, zu einer Amnestie und zur Einrichtung eines eigenständigen Bundesstaates Mizoram zu gelangen. Seither herrscht wieder Frieden in Mizoram. Die Mizos konzentrieren sich darauf, mehr Mittel von der Zentralregierung zu erhalten und den eigenen Bundesstaat voranzubringen. Stolz wird dem Besucher mitgeteilt, daß es nirgends in Indien einen so geringen Anteil an Analphabeten gibt. Zu diesem Erfolg haben auch die Kirchen mit vielen Primar- und Sekundarschulen beigetragen. Bis in die fünfziger Jahre wurden praktisch alle Schulen von den Kirchen betrieben. Danach wurden die meisten Bildungseinrichtungen einvernehmlich vom Staat übernommen, aber die vielen engagierten christlichen Lehrerinnen und Lehrer sorgen für eine christliche Erziehung. Die Bedeutung der Kirche in Mizoram kommt auch darin zum Ausdruck, daß sowohl im Gesundheitswesen als auch in der Literaturproduktion viele kirchliche Programme durchgeführt werden.

Auf die Dauer werden die Kirchen ihre gesellschaftliche Bedeutung nur wahren können, wenn sie Antworten auf die gravierenden sozialen Probleme Mizorams finden, die in den nächsten Jahren in einem geradezu dramatischen Tempo auf die Bevölkerung zukommen werden. Die wachsende Bedeutung der Geldwirtschaft und die zunehmende Mobilität der Bevölkerung führen zur Zerstörung traditioneller Großfamilien- und Dorfstrukturen. So wächst auch die früher geringe Kluft zwischen armen und reichen Mizos. Zu den bedrohlichen Problemen gehört auch die Drogenabhängigkeit einer zunehmenden Zahl von Jugendlichen. Die nicht zu kontrollierende Grenzregion von Burma und Mizoram ist in den letzten Jahren zu einem wichtigen Transitland für Drogen aus den thailändisch-burmesisch-laotischen Anbaugebieten geworden, und ein kleiner Teil der Drogen findet schon in Mizoram selbst Abnehmer. Als eine erste Reaktion auf dieses Problem hat die Presbyterianische Kirche ein Rehabilitationszentrum für Drogenabhängige aufgebaut. In Gesprächen mit Christen in Mizoram habe ich den Eindruck gewonnen, daß viele Pastoren und Gemeindemitglieder angesichts solcher Probleme Halt in einem moralischen Rigorismus suchen, z. B. Ablehnung jeglichen Alkoholgenusses, daß die Kluft zwischen Normen und alltäglichem Leben der meisten Gläubigen aber zunimmt. Solche Probleme werden sich rapide verschärfen, wenn sich die Erwartungen auf Ölfunde bewahrheiten und damit ein ökonomischer Boom in Mizoram einsetzt.

Eine positive Seite des sozialen Wandels in Mizoram ist das allmählich wachsende Selbstbewußtsein der Frauen. Einzelne von ihnen haben einen Parlamentssitz erringen können, und eine Frau wurde in das Kabinett des Bundesstaates berufen. Mehrere Frauen konnten ihr Theologiestudium am Aizawl Theological College erfolgreich beenden, und es gibt eine wachsende Zahl von Theologiestudentinnen. Bisher werden alle Theologinnen in kirchlichen Arbeitsfeldern wie Frauenarbeit und Bildungswesen beschäftigt. Auch nach zwei Debatten der Synode hat die Kirche sich bisher nicht zur Ordination von Frauen entschließen können. Eine traditionsgeprägte Theologie und die in der Mizo-Kultur verwurzelte Benachteiligung der Frauen wirken hier zusammen. Daß in vielen europäischen Kirchen Frauen ordiniert werden, beeindruckte die Gegner der Frauenordination in der Synode nicht sonderlich. Dort fehlten wohl Männer, die Theologie studierten, war ihre einzige Reaktion. Mit der wachsenden Zahl von ausgebildeten Theologinnen wird die Diskussion um ihre Ordination sicher zunehmen, und es ist kaum zu erwarten, daß die Gegner der Frauenordination sich auf die Dauer durchsetzen werden.

Die Presbyterianische Kirche Mizorams bemüht sich intensiv, im eigenen Bundesstaat, aber auch darüber hinaus, missionarisch tätig zu werden. In Mizoram gibt es Evangelisationsaktivitäten in den Grenzgebieten zu Burma und Bangladesh sowie unter den Saisonarbeitern und Zuwanderern aus Bangladesh sowie aus anderen indischen Bundesstaaten. Daneben unterhält die Kirche Missionsstationen in den Nachbarprovinzen Manipur und Assam sowie in Kalkutta und Delhi. Diese missionarischen Zentren sind zugleich der Treffpunkt der Mizo-Christen in diesen Gebieten. Insgesamt sind über 700 Missionare für die Kirche tätig und werden von ihr finanziell unterstützt. Inzwischen hat die Kirche ihre missionarische Arbeit über Indien hinaus ausgedehnt und missionarische Kräfte nach Nepal und Taiwan entsandt.

Die theologische Ausbildung der Presbyterianischen Kirche erfolgt im schon erwähnten Aizawl Theological College sowie auf einem fortgeschrittenen Niveau in

anderen theologischen Ausbildungsstätten in Indien. Als Problem der weiterführenden Studien erweist sich, daß der soziale, kulturelle und religiöse Kontext Mizorams sich so grundlegend vom größten Teil Indiens unterscheidet, daß die dort gelehrt Theologie für Mizoram nur eine eingeschränkte Relevanz hat. So spielt die Auseinandersetzung mit dem Hinduismus und dem Kastensystem in Mizoram keine große Rolle, weil es nur eine kleine hinduistische Minderheit gibt, die vor allem aus vorübergehend in Mizoram stationierten Beamten und Militärs besteht. Für die Erarbeitung einer eigenen kontextuellen Theologie erweist sich als ein großes Hindernis, daß die Studierenden am Aizawl Theological College keine Sprachkenntnisse in Griechisch und Hebräisch erwerben. Diejenigen Studierenden, die an anderen theologischen Hochschulen in Indien weiter studieren, konzentrieren sich deshalb auf Bereiche wie Kirchengeschichte und Pastoraltheologie, während ihnen vor allem der exegetische Bereich verschlossen bleibt. Damit fehlt aber auch der Zugang zu den theologischen Grundlagen einer eigenständigen kontextuellen Theologie und die Gefahr besteht, daß große Teile der Kirche in einem Traditionalismus verharren. Von herausragender Bedeutung ist deshalb der bis 1994 vorgesehene Neubau und Ausbau der eigenen theologischen Ausbildungsstätte als Zentrum für die theologische Arbeit in Mizoram selbst.

Die Mizos sind nicht die „edlen wilden Christen“ am äußersten Ende Indiens. Sie stehen als Kirche und in ihrer Gesellschaft vor enormen ungelösten Problemen, aber durch die Abgelegenheit ihres Gebiets haben sie die Chance erhalten, eigenständige Formen des christlichen Gemeindelebens zu entwickeln, in das traditionelle Kulturformen aufgenommen wurden. Wie im benachbarten Burma haben sich auch im Osten Indiens die Völker mit einer lokalen religiösen Tradition als viel aufnahmefähiger für die Botschaft des Evangeliums erwiesen als die Angehörigen von Weltreligionen wie Hinduismus und Buddhismus. Das war besonders dann der Fall, wenn die lokalen Christen die Chance erhielten, den erhaltenswerten Teil ihrer eigenen Traditionen und Kultur in das neue Glaubens- und Sozialsystem einzubeziehen. So wurde den Mizos die Möglichkeit gegeben, einen Platz in der „modernen Welt“ zu finden, ohne ihre kulturellen Wurzeln zu verlieren. Deutlich ist aber auch, daß die wachsende Mobilität und kulturelle Beeinflussung solche eigenständigen Bemühungen bedrohen und deshalb eine Festigung des eigenen Gemeindelebens und der eigenen Theologie erforderlich sind.

Frank Kürschner-Pelkmann